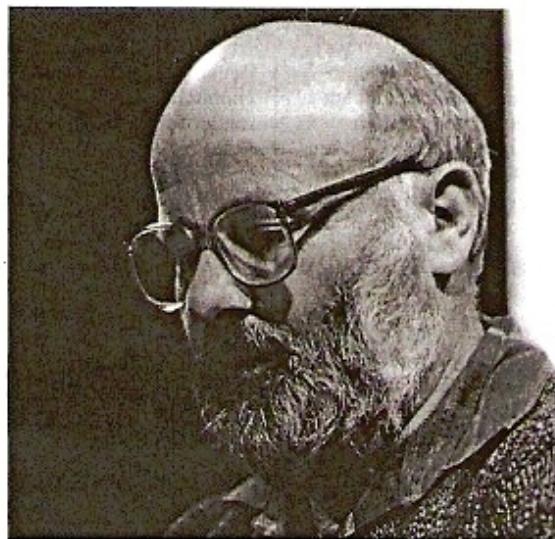


**István Eörsi**, in Budapest 1931 geboren, studierte englische und ungarische Literatur. 1953–1954 Lehrer an einem Gymnasium, danach Arbeit als Journalist. Im Dezember 1956 wegen seiner Teilnahme am ungarischen Aufstand verhaftet und zu acht Jahren Gefängnis verurteilt, 1960 auf Grund einer Amnestie entlassen. Lebt seitdem als freier Schriftsteller, vorwiegend von literarischen Übersetzungen, unter anderem der Alterswerke von Georg Lukács ins Ungarische: «Die Eigenart des Ästhetischen» und «Zur Ontologie des gesellschaftlichen Seins». **Eörsi** publizierte bislang sechs Bände Gedichte sowie Essays und Kurzgeschichten. 1977–1982 arbeitete er als Dramaturg am Csiky Gergely Theater in Kaposvár. 1981 Stipendiat in Cleveland/USA, 1982 Berufsverbot, 1983 Stipendiat des DAAD



in Westberlin. 1983 erhielt **Eörsi** den Preis der Frankfurter Autorenstiftung für sein dramatisches Werk. Theaterstücke: Die gerettete Stadt 1964; Das Verhör 1965, überarbeitet 1983/1984; Grabstein und Kakao 1966; Fässer 1968; Hooligan Antigone 1970; Széchenyi und die Schatten 1972; Das Opfer 1975; Jolan und die Männer 1977; Auf einer Lichtung 1979; Der Kompromiß 1981; Die Stimme seines Herrn 1984.

Publikationen in deutscher Übersetzung: Georg Lukács, Gelebtes Denken. Eine Autobiographie im Dialog, Redaktion von István Eörsi, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1980; Das Verhör, Jolan und die Männer, Verlag der Autoren, Frankfurt am Main 1984; Die Stimme seines Herrn. Absurdes Dokumentarspiel in zwei Akten, Berlin 1984.

**István Eörsi** «Das Verhör», im Herbst 1984 an der Berliner Schaubühne von George Tabori urinszeniert und im November von «Theater heute» abgedruckt, spielt 1953 in einem ungarischen Gefängnis; es handelt von politischen und menschlichen Auseinandersetzungen zwischen den Gefangenen, die alle aus Gründen ideologischer Abweichung von der offiziellen Parteilinie, wenn auch höchst unterschiedlichen, einsitzen, erzählt von den Machtkämpfen unter den Bewachern und den Reibereien zwischen Wärtern und Insassen. «Im Grunde genommen zeigt mein Stück eine vorrevolutionäre Situation: Die Revisionen der Urteile aus der stalinistischen Zeit haben mit der Auflockerung nach Stalins Tod begonnen, einer der Gefangenen wird entlassen. Das ist der Ausgangspunkt. Ich möchte erforschen, was dann geschieht, wenn alle Solidarität zerbricht...» (so **Eörsi** in einem Autorengespräch in «Theater heute» 11/84). «Das Verhör» konnte bislang in Ungarn nicht aufgeführt werden.

Ebenso wenig das hier nachfolgend abgedruckte Stück. «Fässer» spielt im Herbst 1944 und im Frühjahr 1945 in Budapest, gegen und nach dem Ende der faschistischen Horthy-Diktatur in Ungarn. Auch hier wieder eine Probe auf die Solidarität und ein Einblick in psychische Mechanismen einer Zwangsgemeinschaft. Iván Gordon, ein jüdischer Kunsthistoriker, der eine brillante Breughel-Monographie verfaßt hat, hält sich versteckt im Keller seines Freundes und (weniger begabten) Kollegen Bálint Barla, der ein bißchen Mitläufer des Regimes ist, kein Widerständler jedenfalls. Gordons Frau kommt

unter Schwierigkeiten, aber regelmäßig zu Besuch ins Versteck. Barlas Frau ängstigt sich vor Entdeckung des Verfolgten, weil draußen die faschistischen Pfeilkreuzler immer energischer nach Untergehenden suchen. Und Anna, die Tochter der Barlas, verliebt sich in Gordon. Der sitzt in einem Faß, seinem Gefängnis im Gefängnis, und schreibt. Und will ein Ende – aus Ekel vor der Welt und vor der ängstlichen Halbherzigkeit derer, die ihm helfen.

**Eörsi** nennt «Fässer» eine Grotteske – und im ersten Teil sind die Dialoge höchst witzig, die Katastrophen klein genug, um komisch zu wirken. Eine Erinnerung an Truffauts «Die letzte Metro» kommt da auf. Im zweiten Teil aber steigert sich das Grotteske ins Tragische, der Witz der Weltgeschichte, den **Eörsi** aufzeigt, ist von makabrer Schwärze...

Diogenes aus dem Faß überlebt wider Willen, aber um ihn her starben fast alle, die ihm halfen. Zum Schluß sitzt man wieder beieinander «in der Schande des Überlebens». «Doch, wir können uns freuen. Von jetzt an überleben wir alle Kriege und alle Überprüfungen. Das ist die wahre Unsterblichkeit.»

«Fässer» ist bislang an keinem deutschsprachigen Theater zur Uraufführung geplant. Die Dramaturgen – lesen sie noch? Die Regisseure setzen jedenfalls, wenn schon auf Neues, auf bewährte Renner. Aber es muß nicht immer «Rappaport» sein. Auch «Fässer» hat starke Rollen – und jene witzig-weise Mischung aus Politik und Pointe, die Erkenntnislachen garantiert.

M.M.



Links: Angehörige der Pfeilkreuzler-Bewegung in Budapest 1944; rechts: Hitler und der ungarische Reichsverweser Nikolaus von Horthy – Fotos Ullstein Bildarchiv